

Konzert**Weihnachtskonzert mit viel Feuer****RATHAUSLAUBE**

Kammerorchester MCS spielt Mozart und Vorfissek

Zusammen mit dem international bekannten Thurgauer Pianisten der jüngeren Generation, Benjamin Engeli, lud das Kammerorchester des Musik-Collegiums Schaffhausen unter der Leitung von Annedore Neufeld zum traditionellen Weihnachtskonzert anlässlich einer Sonntagsmatinee in die Rathauslaube Schaffhausen ein. Auf dem Programm standen zwei gewichtige Werke von Wolfgang Amadeus Mozart und Jan Václav Vorfissek.

Mozarts Klavierkonzert KV 466 in d-Moll gilt als eines seiner tiefgründigsten und berühmtesten. Hier zeigen sich bereits dramatische Ausbrüche in seinem empfindsamen Stil, später charakteristisch für Ludwig van Beethoven, der das Konzert kannte und selber oft spielte. Auch die legendäre Mozartspielerin Klara Haskil liebte das Werk, und deren vergeistigte Aufnahmen dessen sind bis heute vorbildlich geblieben. Die Tonart d-Moll ist bezeichnend. Mozart verwendete sie selten in seinem Lebenswerk und wies ihr eine besondere Stellung zu. Sie findet sich ebenfalls in seiner hochdramatischen Oper Don Giovanni und dem grossartigen Requiem, dem letzten Vermächtnis des Frühvollendeten vor seinem Tod.

Temperamentvolle Darbietung

Annedore Neufeld ist eine vielseitige Dirigentin mit klarer, differenzierter Schlagtechnik. Sie dirigiert mit Drive und Temperament und hat ihr motiviertes Ensemble, das sich mittlerweile erfreulich verjüngt hat, straff im Griff. Das gut vorbereitete Orchester erwies sich als präziser Begleiter und äquivalenter Partner des brillanten Solisten Benjamin Engeli. Mozarts Klavierkonzert erklang in einer ungekünstelten, akzentuierten und lebendigen Interpretation, die den Schwerpunkt weder auf abgehobene Entrücktheit noch auf «mozartliche» Verspieltheit legte.

Benjamin Engeli spielte zugriffig und kraftvoll, zeigte daneben auch Sinn für liebevoll ausgespielte lyrische Passagen. Sein virtuoses Können kam zudem in den zwei grossen Kadenzzen zum Ausdruck, die in ihrer romantischen Tonsprache weder von Mozart noch von Beethoven stammten (dessen Kadenzzen zu KV 466 bisweilen auch in Konzerten gespielt werden). Unpräzise Liedhaftigkeit prägte den zweiten Satz, dem etwas «die Ruhe vor dem Sturm» des aufwühlenden Mittelteils abhandelte. Im abschliessenden «Allegro assai» zeigte das aufmerksame Orchester eine Glanzleistung, indem es das feurige Tempo durchaus mithalten konnte. Benjamin Engeli spielte als Zugabe Schuberts viel geliebtes Improvisation in G-Dur. Hier durfte er sich alle Zeit für seine Gestaltung nehmen, die zu einem wunderschönen, geschmeidig und sensibel gespielten Kunstwerk wurde.

Bewundernswürdige Leistung

Warum für den zweiten Teil keine der grossen D-Dur-Sinfonien von Mozart oder Haydn ausgewählt wurden, sei dahingestellt. Dargeboten wurde ein monumentales, anspruchsvoll zu spielendes Werk des unbekannteren böhmischen, ebenfalls früh verstorbenen Komponisten Vorfissek, eines Zeitgenossen und Epigonen Beethovens, der mit motivischer Abspaltungstechnik, dramatischen Effekten und breit angelegter Sonatenhauptsatzform arbeitete, jedoch abgesehen von schönen Instrumentalsoli über weite Strecken Substanz und Einfallsreichtum vermissen liess. Bedauerlicherweise wurden so die zarten Nachklänge von Mozart und Schubert mit Lautstärke und angestrebter Emigkeit zugedeckt. Es bleibt dafür die Erinnerung an ein glänzend aufgestelltes semiprofessionelles Orchester in grosser symphonischer Besetzung.

Gisela Zweifel

Das Konzert wird auch am 29. November in der Stadtkirche Dessenhofen und am 4. Dezember im Hornbergerhaus zu hören sein.

Wenn der Boden allen gehören soll

«Boden behalten – Stadt

gestalten»: Das Infonetzwirk «Gemeingut Boden» hat eine öffentliche Tagung veranstaltet, der auch Stadtpolitiker beiwohnten.

VON WOLFGANG SCHREIBER

Das Baurecht als Mittel kommunaler Bodenpolitik – taugt es dazu, die Stadt für die Zukunft zu wappnen, ist es griffig oder nützt es herzlich wenig, um dem Traum, dass Boden nur der Allgemeinheit gehören dürfe, näher zu kommen? Um es gleich vorwegzunehmen: Peter Neukomm, städtischer Finanzreferent und als solcher «Herr über die städtischen Liegenschaften» und künftiger Stadtpräsident, sagte in der Podiumsdiskussion am Ende der Tagung, dass der Schaffhauser Stadtrat mit dem geltenden Baurecht, das der Stadt Landverkäufe gestattet, gut zurechtkomme. Es ermögliche der Stadt, Wohnraumpolitik für die Zukunft zu machen. An der Podiumsdiskussion haben neben Peter Neukomm auch der Architekt Andres Bächtold vom Architekturforum, AL-Grosstadtrat Andi Kunz und FDP Grosstadtrat Thomas Hauser teilgenommen. Sie beide äusserten die Meinung, die Stadt dürfe kein Land verkaufen. Thomas Hauser, FDP-Politiker im Grossen Stadtrat, ist als ehemaliger Landesringpolitiker Hans Bernoulli's These treu geblieben: Grund und Boden in öffentliche, der Bau in private Hand.

Zürichs und Biels blühende Szene

«Was uns im Zusammenhang mit der Baurechtsvergabe an Genossenschaften aber Bauchweh macht, ist, dass diese zum Teil Nachfolgeprobleme haben. Sie finden keine Leute, die sich engagieren», sagte Peter Neukomm. Dies kann zu Problemen führen, wenn die Stadt Baurechtsverträge mit Genossenschaften verlängern muss. Dass Schaffhausen seit 1943 auf eine Tradition des Baurechts verweisen kann, machte AL-Grosstadtrat Martin Jung deutlich.

Das für Schaffhausen festgestellte mangelnde Engagement in Wohnbaugenossenschaften scheint andernorts so nicht aufzutreten. Jedenfalls berich-



Thomas Schlepfer vom Finanzdepartement der Stadt Zürich (2. von links) leitete einen der Workshops.

Bild Selwyn Hoffmann

tete an der Tagung, die in der Mensa der Kantonsschule stattgefunden hat, der Zürcher Departementssekretär Finanzen, Thomas Schlepfer, von der blühenden Wohnbaugenossenschaftszene in der Stadt Zürich. Zürich hat 105 Baurechtsverträge mit Genossenschaften für den gemeinnützigen Wohnungsbau abgeschlossen, das betrifft 5600 Wohnungen. Dazu kommen 102 Baurechtsverträge mit Gewerbebetrieben und Industrieunternehmen. Die Stadt Zürich verkauft kein Land, das sich in ihrem Eigentum befindet.

Auch in Biel kennt man keine Probleme mit Genossenschaften. Wie in Zürich engagieren sich die Leute in Biel gerne in der Genossenschaftsarbeit. Das berichtete an der Tagung Uwe Zahn, Geschäftsführender Sekretär der Stiftung Wunderland, die Liegenschaften mit sozialen, kulturellen oder sonst gemeinnützigen Projekten besitzt. Zahn hat in Schaffhausen

die Kantonsschule besucht. In der Stadt Biel bieten 30 Wohnbaugenossenschaften 15 Prozent aller Wohnungen an. Doch es droht den Genossenschaften Gefahr. Immer mehr Geld drängt auf den Bodenmarkt, hat Zahn bemerkt. Die Bieler Wohnbaugenossenschaften seien auf dem Radar der Investoren, die für das Geld der Pensionskassen sichere Anlagemöglichkeiten suchten.

«Was uns Bauchweh macht, ist, dass Genossenschaften zum Teil Nachfolgeprobleme haben.»

Peter Neukomm

Finanzreferent und gewählter Stadtpräsident

Initiativen eingereicht

Auch in Basel tut sich nach den Worten Klaus Hubmanns etwas. Hubmann ist Geschäftsführer der Stiftung Habitat und arbeitet im Initiativkomitee der Bodeninitiative Basel mit. Die Initiative will erreichen, dass die Stadt Basel kein Land verkauft und es nur noch im Baurecht abgibt.

Initiativen zur Wohnraumpolitik sind auch in der Stadt Schaffhausen eingereicht worden: für bezahlbaren Wohnraum und zur Förderung des gemeinnützigen Wohnungsbaus. Auf

diese beiden Initiativen hat der Schaffhauser Architekt Leonhard Ott in seiner Funktion als Mitglied des Stiftungsrates der Stiftung NWO Belcampo hingewiesen. Stiftungspräsident Heinz Girschweiler hat diesen Hinweis aufgenommen und Schaffhausen als Tagungsort für das Infonetzwirk Gemeingut Boden vorgeschlagen. Das Infonetzwirk ist ein loser Zusammenschluss von einigen Schweizer Stiftungen, die sich auf unterschiedliche Art mit der Lebensgrundlage Boden und deren Nutzung befassen. Der Vorschlag ist angenommen worden, und so wurde Schaffhausen zum Tagungsort gewählt. Girschweiler wirkte in Schaffhausen als Tagungspräsident. Für künstlerische Einwurfe, immer dem Thema der Tagung entlang, sorgte das Duo Sago aus Essen mit Chansons und Liedern. Rund 60 Personen kamen am Samstag nach Schaffhausen – aus der Deutschschweiz, aus dem Tessin und auch aus Deutschland. Sie alle vereint die gemeinsame Ansicht, dass der Boden wie Licht, Luft und Wasser sei. Deshalb müsse der Boden nicht Einzelnen, sondern allen gehören.

Tänzerin und Lehrer in einer Person

Das Erzähltheater «Professor Unrat» wurde im Haberhaus vom Schauspieler Volker Ranisch aufgeführt – als literarisches Solo.

VON ANNA ROSENWASSER

Wer einen nicht alltäglichen Nachnamen trägt, weiss, wie mühsam es sein kann, wenn selbiger von den Mitmenschen verhunzt wird. So ergeht es auch Immanuel Raat, Gymnasialprofessor, dessen Schüler sich tagtäglich einen Spass daraus machen, ihn «Professor Unrat» zu nennen. Herr Raat selbst kennt da weder Humor noch Gnade: Leidenschaftlich intensiv hasst er seine Schüler, erwünscht sie regelmässig und lebt einsam und zurückgezogen. Bis eines Tages der Verdacht aufkommt, dass einige seiner Zöglinge Un Dinge in einem Varieté treiben könnten. Aus rein pädagogischen Gründen sucht Professor Unrat die Hafenkneipe auf. Statt seine Schüler dort zu erwischen, lernt er dort die Tänzerin Lola Lola kennen. Deren Charme verfällt der Lehrer, und die Katastrophe nimmt ihren Lauf.

«Professor Unrat» lautet das literarische Solo, das Volker Ranisch am vergangenen Freitagabend im Haberhaus,

präsentiert von «Schauwerk – das andere Theater», aufführte. Das Stück beruht zum einen auf dem gleichnamigen Roman Heinrich Manns, der im Jahr 1905 erschienen ist, und zum anderen auf dem deutschen Spielfilm «Der Blaue Engel», der 1930 erstmals ausgestrahlt wurde.

Eine Pause gibt es nicht

Nun wird die Geschichte des pedantischen und verschrobenen Lehrers ein

weiteres Mal nacherzählt – aber nicht mit einem Schauspielensemble, sondern anhand einer einzigen Person auf der Bühne. Volker Ranisch ist zugleich Erzähler, Professor, Tänzerin und Schüler. Dies bewerkstelligt der deutsche Schauspieler ohne Pause, mit nur wenigen Requisiten und mit einer Ausdauer, die erstaunt: Gut 80 Minuten dauert «Professor Unrat», eine Pause gibt es nicht.

Dabei ist es schwer zu sagen, ob das literarische Solo nun lustig, trau-

rig oder einfach bloss denkwürdig sein soll. Mimt Ranisch den Professor, wie er vor Entsetzen lautlos mit seinem Kiefer klappert, oder die berlinernde, seelenruhig freche Lola Lola, so entlockt dies dem Publikum gewiss einige Lacher. Zweifellos ist Ranisch ein erfahrener, ausdauernder und fähiger Schauspieler, der innert Kürze zwischen zahlreichen Rollen wechseln kann, ohne dass über diese Verwirrung entsteht. Da stört auch nicht, dass aufgetragener Lippenstift und schillernde Ohrclips auch während der gespielten Männerrollen weiter leuchten und glitzern.

Die Macht der Verführung

Obschon Ranisch mit Gesang, Tanz, Witz und (zeitweise lautstarker) Emotionalität Abwechslung in die zuweilen etwas verwirrende Handlung hineinbringt, wirkt «Professor Unrat» stellenweise langatmig. Es mangelt der Auführung nicht zuletzt an Gliederung – dafür weder an Brisanz noch an Aktualität, thematisiert sie doch verkrampfte Tugendgläubigkeit ebenso wie die Macht der Verführung. Die Tänzerin nämlich sieht im alten Unrat vor allem eine Geldquelle, für die sie ihn dann prompt ehelicht, im Unwissen darüber, dass das kleine Vermögen bald aufgebraucht sein wird. Der Konflikt endet also nicht in der Hafenkneipe.



Leidenschaftlich hasst Immanuel Raat alias Professor Unrat seine Schüler.

Bild J. Vogel